

Begrüßungsrede
von
Maria Krautzberger,
Präsidentin des Umweltbundesamtes,
auf der UBA-Fachtagung
„Wider die Verschwendung – Strategien gegen
Obsoleszenz“
am 25. Juni 2015
in Berlin

– Es gilt das gesprochene Wort –

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

ich begrüße Sie herzlich hier in der Jerusalemkirche in Berlin zu unserer Tagung „Wider die Verschwendung – Strategien gegen Obsoleszenz“.

Ich darf Ihnen versichern, dass ich Abfallvermeidung sehr ernst nehme. Nicht nur weil mich das Thema so viele Jahre beruflich begleitet hat. Sondern auch, weil es so viele Facetten hat. Vor wenigen Tagen hat das Umweltbundesamt (UBA) auf der Expo in Mailand eine Fachveranstaltung zum Thema Vermeidung von Lebensmittelabfällen durchgeführt.

Lebensmittelabfälle sind ein gewaltiges Thema, in vielerlei Hinsicht. Man kann gar nicht oft genug daran erinnern, dass auf der Welt 800 Millionen Menschen hungern müssen, während gleichzeitig ein Drittel der für den Menschen produzierten Lebensmittel nicht verbraucht werden und im schlimmsten Fall im Müll landen. Das ist ein globaler Skandal.

Heute beschäftigt uns allerdings ein anderer Aspekt:
Anknüpfend an die aktuelle öffentliche Debatte über
Obsoleszenz geht es in unserer diesjährigen Tagung
um die Frage: **Wie können wir durch veränderte
Produktnutzung und Produktlebensdauer Abfall
vermeiden?**

Produktpolitische Maßnahmen und Instrumente sind
wichtig für einen nachhaltigen Umgang mit Produkten
und vor allem den damit verbundenen
Ressourcenverbrauch. Mit dieser Frage befassen sich
sowohl das Ressourceneffizienzprogramm ProgRess als
auch das Abfallvermeidungsprogramm der
Bundesregierung.

Unser Lebensalltag ist heute geprägt von einer
enormen, eigentlich unüberschaubaren Menge an
Produkten. Notebooks, Smartphones,
Flachbildfernseher, usw.. Es kommen immer mehr
dazu. Daten des Statistischen Bundesamtes zeigen

sehr klar, dass die privaten Haushalten durch eine immer stärkere „Technisierung des Alltags“ geprägt werden.

Dieser Trend wird sich weiter fortsetzen. Die Hoffnung auf eine stärkere „Dematerialisierung“ durch mehr „Dienstleistung“ hat sich – wenn man die globalen Massenströme anschaut – bisher nicht erfüllt.

Das Problem verschärft sich noch: Der globale Wettbewerbs- und damit auch Innovationsdruck lässt die Lebens- oder Nutzungsdauer von Produkten sinken. Die Vielfalt erhöht sich und auch die technische Dynamik und die Komplexität der Produkte.

Technikwechsel führt mitunter auch zu signifikanten Änderungen im **Nutzungsverhalten**. Ein gutes Beispiel ist das Fernsehgerät: Die durchschnittliche „Erst-Nutzungsdauer“ von Röhrenfernsehern lag im Jahr 2004 bei zehn bis zwölf Jahren. Im Jahr 2012 war beim Neukauf eines Flachbildschirmfernsehers das ersetzte

Gerät im Durchschnitt nur 5,6 Jahre alt. Und 60 Prozent der Neukäufe erfolgten, obwohl das vorhandene Gerät noch funktionierte.

Natürlich ist diese Entwicklung problematisch für den Umwelt- und Ressourcenschutz. Aktuelle Studien, zum Beispiel zu Notebooks oder Waschmaschinen, belegen sehr klar: In den allermeisten Fällen ist das **langlebige Produkt das umweltfreundlichere Produkt**. In der Vergangenheit wurde in Ökobilanzen der Anteil der Herstellungsphase an den Umweltwirkungen des gesamten Lebensweges oft unterbewertet. Mit besseren Daten für die Gewinnung und Verarbeitung von Rohstoffen und deren Herstellungsaufwand kann die Herstellungsphase nun besser berücksichtigt werden. Zum Beispiel für hochreine Chemikalien oder elektronische Bauteile. Produktvergleiche fallen in jüngster Zeit **noch** deutlicher zugunsten langlebiger Produkte aus. Und natürlich dürfen wir nicht vergessen, dass gerade kritische Rohstoffe auch beim Recycling häufig verloren gehen.

Im Zentrum unserer Veranstaltung steht das Thema **Obsoleszenz**. Es ist kein neues Thema. Bereits im vergangenen Jahrhundert gab es eine intensive Diskussion zu den unterschiedlichen Formen von Obsoleszenz. Seit 2010 ist diese Debatte in Deutschland und auch in Europa wieder aufgeflammt. In den Medien steht häufig die geplante Obsoleszenz im Vordergrund, also eine absichtliche Lebensdauerverkürzung der Produkte durch den bewussten Einbau von Schwachstellen. Das empört verständlicherweise die Verbraucherseite.

Wir müssen die Diskussion über Obsoleszenz aber **umfassender** führen. Unsere Kernfragen sind:

- Ist Obsoleszenz die Alterung von Produkten oder die vorzeitige Alterung?
- Und wenn das so ist, worin besteht die erwartete Lebensdauer oder optimale Lebensdauer von Produkten?

- Mit welcher Perspektive bewerten wir, was ist uns besonders wichtig? Das technisch maximal mögliche, die Umweltbelastungen oder die Nutzungsdauer?

Um diese Fragen besser beantworten zu können, hat das UBA eine Studie zum Thema Produktlebensdauer an das Öko-Institut und die Universität Bonn vergeben. Hauptaufgabe des Forschungsvorhabens ist es, Daten und auch Beispiele zur Produktlebens- und Nutzungsdauer ausgewählter Produkte **systematisch** zusammenzutragen. Denn die Debatte wurde bislang nur sehr exemplarisch geführt.

Die **Lebensdauer** eines Produktes ist in der Regel eine **planbare Größe**. Aber nur diejenigen Hersteller, die Wert auf hohe Qualität legen, die ihre Produkte aufwendig testen und ein anspruchsvolles Qualitätsmanagement in der Zulieferkette haben, können verlässlich Auskunft darüber geben, wie lange ihre Produkte tatsächlich funktionieren. Oder darüber,

wie hoch die Ausfallwahrscheinlichkeit von Komponenten ist.

Uns geht es nicht in erster Linie darum zu belegen, ob es eine geplante Obsoleszenz gibt oder nicht. Unser Hauptanliegen besteht vielmehr darin, langlebige Produkte **im Markt zu etablieren**, aber auch Sicherheit und Transparenz für Verbraucherinnen und Verbraucher zu schaffen.

Es ist das Verdienst der Debatte um geplante Obsoleszenz, dass wir endlich wieder über Produktlebens- und Nutzungsdauer diskutieren – und zwar nicht nur in Fachkreisen, sondern auch darüber hinaus. Das Thema betrifft weite Kreise: Die wirtschaftlichen Akteure – wenn es um die Produktlebensdauer geht – und die Konsumenten in Bezug auf die Nutzungsdauer.

Es geht sowohl um **technische Fragen**, wie die werkstoffliche oder funktionale Obsoleszenz, als auch um die **psychologische Obsoleszenz**. Oft verliert ein noch funktionsfähiges Produkt seine Attraktivität, weil

es nicht mehr „Mode“ ist, weil es neue soziale Anspruchsmuster oder ästhetische Erwartungshaltungen gibt. Wenn wir ehrlich sind, kennen wir dieses Phänomen doch auch aus eigener Erfahrung. Spätestens wenn das alte Handy als Telefonzelle bezeichnet wird.

Es gibt noch einen weiteren wichtigen Aspekt:

Bei einer Reihe von elektrischen und elektronischen Produkten gab es in der Vergangenheit zum Teil deutliche Preiseinbrüche. Die Stiftung Warentest hat für einzelne Produkte Preisangaben gemacht, unterhalb derer überhaupt kein Produkt mit einer vernünftigen Lebensdauer hergestellt werden kann! Bei Waschmaschinen, die für unter 200 Euro angeboten werden, stellt sich schon die Frage, inwieweit sie unsere Anforderungen erfüllen.

Der Aspekt der Reparaturfreundlichkeit von Produkten wird unter dem Stichwort **ökonomische Obsoleszenz** diskutiert. Hierzu gehört zunächst die reine **Möglichkeit**, reparieren zu können, aber auch die

Verfügbarkeit von Ersatzteilen und von Reparaturdienstleistungen. Und natürlich auch die Kosten der Reparatur.

Wir möchten mit Ihnen heute auch über Trends bei der Lebens- und Nutzungsdauer von Produkten ins Gespräch kommen. Und darüber, welche **produktpolitischen** Instrumente wir brauchen. Und welche Instrumente mehr **Transparenz** für die Konsumenten und auch faire Wettbewerbsbedingungen schaffen können. So vielfältig wie die erwähnten Formen von Obsoleszenz sind, müssen auch die Maßnahmen sein, die darauf reagieren.

Die Vorträge am Vormittag werden Ihnen dazu unsere Erkenntnisse aus sozialwissenschaftlicher, ökonomischer, rechtlicher und technischer Perspektive vorstellen.

Für technische Mindestanforderungen eignet sich besonders die Ökodesign-Richtlinie. Hier gibt es für

Staubsauger, Lampen und Notebooks auch erste Beispiele für Mindest- oder Informationsanforderungen.

Anknüpfungspunkte für rechtliche Instrumente sind im Zivilrecht und öffentlichen Recht denkbar. So können beispielsweise zivilrechtliche Informationspflichten, Gewährleistungs- und Garantierecht oder Durchsetzungsinstrumente – wie etwa eine erweiterte Verbraucherverbandsklage – Anreize schaffen. Ganz wichtig ist auch, dass die Produkteigenschaften wie die potentielle Lebensdauer bzw. eine Mindestlebensdauer oder Aspekte der Reparierbarkeit für Kaufentscheidungen sichtbar werden.

Bei der Verlängerung der Nutzungsdauer ist besonders das Produktdesign gefordert. Wie lassen sich zum Beispiel Produkte auf den technisch neuesten Stand bringen, ohne sie komplett auszutauschen. Ein gutes Beispiel dafür wurde im letzten Jahr mit dem Bundespreis Ecodesign ausgezeichnet: ein Tintenstrahldrucker, der wegen seiner austauschbaren

Komponenten eine gute Reparatur und Aufrüstung ermöglicht. Entwickelt wurde er übrigens von Studierenden der Hochschule für Gestaltung Schwäbisch Gmünd.

Es gibt auch bewährte freiwillige Instrumente, vor allem im Bereich des Labeling, um Produkte für Konsumenten transparenter zu machen. Natürlich muss ich an dieser Stelle den Blauen Engel erwähnen. Deutschlands bekanntestes Umweltzeichen legt in vielen Produktgruppen großen Wert auf Langlebigkeit und Reparaturfreundlichkeit. Der Blaue Engel stellt auch Garantieforderungen, die über gesetzliche Vorgaben zur Gewährleistung hinausgehen. Und er fordert die Vorhaltung von Ersatzteilen nach Vermarktungsende, zum Beispiel zehn Jahre für Dunstabzugshauben und fünf Jahre für Drucker.

Ein anderes Instrument ist der bereits erwähnte Bundespreis Ecodesign. Er zeichnet innovative Produkte und Dienstleistungen aus, die über den **gesamten** Lebenszyklus hinweg sowohl ökologische

Anforderungen als auch eine lange Lebens- und Nutzungsdauer erfüllen. Und zusätzlich noch ein gutes Design mitbringen.

Es ist naheliegend, dass Produktdesigner und Konstrukteure eine zentrale Rolle spielen. Und dass die notwendigen Kenntnisse dafür schon in der Ausbildung vermittelt werden sollten. Derzeit werden Lehrmodule für ökologisches Design, die im Auftrag des UBA entwickelt wurden, an Hochschulen erprobt. Aspekte der Abfallvermeidung und Kreislaufwirtschaft spielen dort natürlich eine wichtige Rolle.

Wir wollen im Rahmen dieser Konferenz auch der Frage nachgehen, welchen Beitrag „Soziale Innovationen“, also neue soziale Praktiken des Konsums und der Produktnutzung, leisten können. Es gibt ja eine Reihe von Initiativen, die weg wollen von der „Wegwerfmentalität“ und sich für mehr Langlebigkeit von Produkten engagieren; zum Beispiel **Tauschringe**, oder in vielen Städten auch Repair Cafés, in denen defekte Geräte gemeinsam repariert werden können.

Das UBA befasst sich in aktuellen Forschungsvorhaben mit der Frage, wie eine systematische Förderung solcher Ansätze des „Nutzens statt Besitzen“ oder andere Innovationen für nachhaltigen Konsum unterstützen kann. Es gibt dazu sogar einen UBA-Handlungsleitfaden „Soziale Innovationen im Aufwind“ aus dem Jahr 2014.

Ein großes Potenzial zur Abfallvermeidung und Ressourcenschonung hat die gewerbliche Reparatur und anschließende Wiederverwendung. Viele Altprodukte können durch eine Reinigung und wenn nötig kleinere Reparaturen vor dem Wegwerfen oder Entsorgen gerettet werden. Autos sind so ein Beispiel.

Nach dem Kreislaufwirtschaftsrecht haben die Abfallvermeidung und die Wiederverwendung auch Priorität in der „Abfallhierarchie“. Und dennoch: in der Realität findet sich das nicht wieder. Reparaturen finden nur in sehr begrenztem Umfang statt.

Offenbar haben interessierte Reparaturbetriebe gegenwärtig nur schlechten Zugang zu geeigneten Altprodukten, insbesondere zu Elektro- und Elektronikaltgeräten. Kooperationen zwischen öffentlich-rechtlichen Entsorgungsträgern und lokalen Wiederverwendungseinrichtungen **könnten** einen erfolgversprechenden Weg darstellen, diese Potenziale auch tatsächlich zu realisieren. Nur: Wie kommt man dahin? Wiederverwendungseinrichtungen brauchen ganz sicher eine rechtliche Stärkung und einen besseren Zugang zu geeigneten Elektroaltgeräten, natürlich unter kontrollierten Bedingungen.

Mit diesen Fragen der Reparatur und Wiederverwendung wird sich der abschließende Themenblock unserer Konferenz beschäftigen.

Meine Damen und Herren,
viel Stoff für einen Tag!

Ich hoffe, die Konferenz gibt zu all diesen Fragen wertvolle, auch kreative Anregungen. Ich wünsche Ihnen spannende und konstruktive Gespräche.